



Review

Reviewed Work(s): Anthropology and Archaeology. Essays in Commemoration of Verrier Elwin by M. C. Pradhan, R. D. Singh, P. K. Misra and D. B. Sastry

Review by: Lorenz G. Löffler

Source: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 95, H. 1 (1970), pp. 131-133

Published by: Dietrich Reimer Verlag GmbH

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/25841249>

Accessed: 27-11-2020 19:46 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Dietrich Reimer Verlag GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Ethnologie*

asien in den Vorderen Orient, in die südöstliche und südliche Türkei, nach West-Pakistan und Afghanistan. So beschreibt er die bestimmende Rolle der Rinder züchtenden Nomadenstämme im Vorderen Orient in früheren Abschnitten der Geschichte und leitet davon in die Problematik ihrer Seßhaftwerdung über. Einige sehr anschaulich geschilderte Fallstudien analysieren die Grundzüge der sozio-ökonomischen Struktur derartiger Nomadenverbände, die keineswegs nur aus Rinderzüchtern bestehen, sondern daneben auch Gruppen von Handwerkern und Gruppen von Händlern und Kaufleuten miteinschließen, welche gleichzeitig einen potentiellen Kern für Seßhaftwerdung im Nomadengebiet bedeuten. An Hand von Beispielen aus Anatolien werden Erfahrungen in der Seßhaftmachung von nomadischen Stammesgruppen von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis zur Zeit der Marshallplan-Hilfe geschildert.

Dieses Buch, welches eine Kompilation bereits veröffentlichter Abhandlungen ist, kann als der ernst gemeinte Versuch eines großen Gelehrten angesehen werden, zu den so drängenden Problemen unserer Zeit in den Ländern der Dritten Welt auf Grund seines ungewöhnlich reichen Schatzes an wissenschaftlichen Kenntnissen und persönlichen Erfahrungen etwas Relevantes auszusagen.

Hans Mandorff

Anthropology and Archaeology. Essays in Commemoration of Verrier Elwin. Edited by M. C. Pradhan, R. D. Singh, P. K. Misra and D. B. Sastry. Oxford University Press, London 1969. VIII + 328 S., 12 Taf. Preis: 69 sh net.

Die indische Ethnographie verdankt Verrier Elwin die reichhaltigsten Beiträge. So liegt heute aus Gebieten, aus denen vor 30 Jahren kaum mehr als Stammesnamen bekannt waren, dank Elwin eine umfangreiche Folklore-Sammlung vor. Aber Elwin hat nicht nur die Stammeskulturen aufgezeichnet, er hat zugleich aufgezeigt, daß diese Stämme Kultur hatten; die professionellen Vertreter der „wahren“ indischen Kultur haben ihm diese Aufwertung zutiefst nachgetragen: sie waren empört, als Elwin z. B. jene seit Konarak verdrängte Sexualfreude in den Jugendhäusern der Muria wieder fand und nicht nur detailliert beschrieb, sondern auch noch guthieß. Nicht immer war die Reaktion so entlarvend: meist verkroch sie sich hinter das Argument der mangelnden Wissenschaftlichkeit. In der Tat kümmerte sich Elwin herzlich wenig um den von den indischen Fachanthropologen zur Doktrin erhobenen Struktur-Funktionalismus: ihm ging es mehr um den Menschen in der Kultur (im Sinne Malinowskis) als um die Institutionen der Gesellschaft (im Sinne Radcliffe-Browns).

So wundert es denn nicht, daß die Hauptvertreter der „wahren Lehre“ in Indien sich in diesem Gedenkband nicht zur Wort melden und über die Hälfte der Beiträge von westlichen Autoren stammen, und daß zudem gleich der erste Beitrag, von Frank Fernandez, sich um „a critique of Verrier Elwin's Anthropology“ bemüht, und zwar an Hand von „Hill Bondo social organization and kinship analysis“; doch eben diese Kritik fällt nur auf den Autor selbst zurück: nicht nur, daß es billig ist, ein Werk, das ein bestimmtes Thema in den Mittelpunkt stellt, auf die mangelhafte Berücksichtigung eines anderen Themas hin zu kritisieren, der Autor selbst hat, nach einer vorwiegend linguistischen Themen gewidmeten Feldforschung, noch weniger dazu beizutragen: alles, was er feststellen kann, ist, daß die Klassifikation in Murdocks „World Ethnographic Sample“, wie so oft, falsch ist (und auch den Angaben Elwins nicht entspricht), doch daß Elwins Angaben für eine endgültige Klassifikation nicht ausreichen. Da Fernandez außer einer unkritischen Rekapitulation der Murdockschen Definitionen von 1949 nichts zu bieten hat, geht der Leser leer aus. Eine einzige Lehrmeinung als Maßstab nimmt sich auch Beatrice D. Miller in ihrem Beitrag über „Revitalization Movements: theory and practice“, in dem sie die von Ambedkar ins Leben gerufene buddhistische Bewegung an der von Anthony Wallace entwickelten Systematisierung der Abfolgestadien nativistischer Bewegungen mißt. Statt das Wallacesche Ablaufschema als ein Modell unter anderen zu betrachten, versucht die Autorin, auf Grund dieser einen Bewegung an diesem Schema Korrekturen anzubringen.

Ganz im Gegensatz zu solchen Beispielen methodologischer Naivität steht ein Beitrag von P. G. Ganguly: „Separatism in the Indian polity: a case study“. Dieser Beitrag ist nicht nur das Beste, was dieser Sammelband zu bieten hat, sondern über den bescheidenen Anspruch einer Fallstudie (der Chota-Nagpur-Bewegung) hinaus ist er auch als substantieller Beitrag zur Soziologie der Unabhängigkeitsbewegungen zu

werten. Substanzlosen Erklärungen solcher Bewegungen entzieht Ganguly den Boden, so z. B. einer Erklärung „in terms of unwise and oppressive politics of the chieftains, which, it appears, had given rise to a residual feeling of separation and antagonism . . . conveniently utilized by a section of tribal leaders“; Gangulys Kritik: „We know nothing about the mechanisms of ‚conveniently utilized‘ and ‚residual feeling‘ “. Oder genereller: „It appears that only some types of ruled — ruler relationships tend to generate independence movements. Why? Oppression or exploitation will not do for an adequate answer“. Im Folgenden versucht Ganguly dann die relevanten Kriterien herauszuarbeiten, indem er eben jene Deklarationen der Rebellierenden ernst nimmt, die wir für gewöhnlich als schöne Phrasen abqualifizieren würden, indem er z. B. in dem Anspruch, auch Kultur zu haben, jene Reaktion erkennt, hinter der die „Kulturbringer“ ihres Superioritätsanspruches, notfalls in jeder Hinsicht, sicher sind. Wenn ich auf Gangulys Aufsatz hier nicht näher eingehe, so nur, weil ich meine, man sollte ihn in extenso selbst lesen. Ganguly nimmt keinen Bezug auf Elwin, und sein wissenschaftliches Vorgehen unterscheidet sich grundlegend von dem Elwins — doch scheint mir eben dieser Beitrag Elwins Rolle der eingangs skizzierten Perspektive zu öffnen und dadurch sein Verdienst besser zu würdigen als z. B. der Beitrag von P. Stephen Fuchs „Applied Anthropology in India“, der im Lichte der Gangulyschen Analyse mehr als bedenklich erscheinen muß.

So führt Fuchs als die dunklen Seiten des Stammeslebens an: „starvation and poverty, disease, a high death-rate for children, marital unhappiness and frequent divorce, drunkenness, idleness, unrealistic fear of evil spirits, superstition, ignorance, the absence of higher moral and spiritual aspirations, the lack of higher culture and art, the absence of a genuine religiosity, etc.“ Mitleid mit der Armut als Einleitung, Beklagen der moralischen Verkommenheit als Bindeglied und Aberkennung der Kultur als Endstadium — die Konsequenz läßt dann auch nicht auf sich warten: „They cannot retain their old leisurely ways of living and thinking (!) and must accept the new standard which is fast becoming the national standard of living for the whole of India“. In der Tat: „They have to be absorbed by the nation“. Es fragt sich nur, wie das am billigsten und politisch risikolosesten zu erreichen ist: dieser Frage gilt der Rest des Beitrages. Versteht sich, daß die Missionare dabei nützlicher sein können, als amtlicherseits angenommen. Den existenzphilosophischen Hintergrund der Bombayer SVD-Schule beleuchtet John V. Ferreira mit seinem Beitrag „Finitude, complementarity and dependence in primitive societies“. Der Sündenfall der Missionare wird hier „superbia“ genannt; ansonsten bleibt es bei einer Exegese des Schmidtschen Ursprungs der Gottesidee.

Von einer ganz anderen Seite beleuchtet Francis L. K. Hsu in seinem Beitrag „Christianity and the anthropologist“ die christliche Doktrin. Der aggressiven und exklusiven westlichen Heilslehre wird hier die inklusive Toleranz östlicher Religionen gegenübergestellt. Obschon Hsu, indem er US-Spezifika verallgemeinert, das Bild des Christentums etwas überzeichnet, ist seine Kritik des durch das Christentum geprägten Vorverständnisses (oder besser: Vorurteils) westlicher Ethnologen bezüglich nicht-westlicher Religionen beherzigenswert. Und umgekehrt ist einzusehen, daß die missionierten Nicht-Westlichen das Christentum von ihrem Vorverständnis her interpretieren. Offen bleibt jedoch die Frage, wodurch diese Mentalitäten bedingt sind, zumal Hsu glaubt, die Verfolgung Andersdenkender schon als vorchristliches Charakteristikum im zirkummediterranen Raum nachweisen zu können. Entsprechende Vorkommnisse in Südasien hätten hier nicht mit Schweigen übergangen werden dürfen. So ist Hsus Polarisierung wohl der Problemstellung dienlich, eine adäquate Lösung bietet sie aber nicht.

Der beste Beitrag zum Gebiet der Religionsethnologie bleibt wiederum die Arbeit eines indischen Ethnologen, M. C. Pradhan, der auch die Einleitung schrieb und für den Anhang eine Bibliographie der Werke Elwins zusammenstellte. Ähnlich wie Ganguly entwickelt Pradhan seine Thesen an einer Fallstudie: „Some aspects of Jat religion and ethics“, in der die Diskrepanzen zwischen großer und kleiner Tradition (im Sinne Redfields) erhellt werden durch Vergleich ihrer Relevanz für die Sozialordnung. Es zeigt sich dabei, daß traditionelle Zeremonien durchaus ungleiche Wertigkeit besitzen, je nachdem, ob sie nur Bräuche ohne engeren Bezug zur sozialen Wirklichkeit darstellen, so daß sie unter dem Einfluß neuer Lehren fallengelassen werden können, oder aber, ob ihr Inhalt den sozialen Verhältnissen korreliert ist, so daß sie, notfalls auch im Widerspruch zur übergreifenden Lehre, beibehalten werden. Verallge-

meinernd kommt Pradhan damit zu dem Schluß, „that to postulate at the outset that a society is an organic whole would be a mistake. In the field of religion (or in other fields) every aspect is not necessarily functionally related to every other aspect: nor need it be maintained that all of them contribute toward maintaining the social system. Some may but some may not“.

Eine Dichotomie anderer Art (achievement vs. ascription) behandelt der Aufsatz von Harald A. Gould: „A theory of social stratification and the case of Indian society“. Die überspannte Dimension des vorgeschobenen theoretischen Anspruchs steht hier allerdings in keinem Verhältnis zum nachgeschobenen Feldmaterial. Bescheidener im Anspruch, dafür aber gediegener, ist der im wesentlichen deskriptiv bleibende Beitrag von Kathleen Gough über „Political party conflict in a Kerala village“, in dem auf lokaler Ebene die Dilemmen aufgezeigt werden, in die politische Parteien geraten, die sich einerseits als Klassenpartei (KP) verstehen, sich aber als demokratische Volkspartei etablieren möchten, und andererseits als Volkspartei (Congress) verstehen, aber die Rolle einer Klassenpartei übernehmen. Das so gezeichnete Bild ist allerdings unvollständig: Gough begnügt sich mit der Feststellung einer gewissen Korrelation von Klassenzugehörigkeit und Parteianhängerschaft; die Relevanz der Motivationen jener Teile der Bevölkerung, deren Sympathien dieser Korrelation zuwiderlaufen und somit den Anspruch der Parteien auf Volksparteiarakter konstituieren helfen, wird im Prinzip übergangen: so lassen sich zwar Widersprüche aufzeigen, aber ihre Dynamik wird für die Analyse nicht greifbar.

Vorwiegend deskriptiv bleiben auch die Beiträge von Prinz Peter und von Führer-Haimendorf. Der zu Anfang des Artikels von Prinz Peter über „Patterns of polyandry in Tibet and India“ anvisierte auf Polyandrie basierende Gegentyp zu der an der väterlichen Autorität der monogamen Kleinfamilie orientierten Psychologie der westlichen Gesellschaft bleibt letztlich amorph, und indem Prinz Peter mehr auf die ökologische Bedingtheit abstellt, ist angesichts von Aussagen derart, daß man sich Eifersucht (wirtschaftlich) nicht leisten könne, die Frage aufzuwerfen, wessen Ideologie hier auf welche Realitäten abhebt und wie es um das Wertsystem (und Werttransformationssystem) dieser Leute eigentlich bestellt ist. Solchen Fragen des Wertsystems möchte Führer-Haimendorf in seinem Beitrag „Morality and Prestige among the Nagas“ nachgehen, und zwar besonders mit Bezug auf die Konyak, wo für das gewöhnliche Volk und die Aristokratenschicht z. T. verschiedene Moralsätze gelten. Mangels begrifflicher Präzision (so werden z. B. Prestige und Merit vermischt) kommt der Autor über eine impressionistische Deutung allerdings nicht hinaus. Auch nimmt er keine Notiz davon, daß die angegebenen Zustände der heutigen Situation nicht mehr entsprechen; die Frage, ob sich die ethischen Werte in den letzten dreißig Jahren grundlegend geändert haben oder im Prinzip die gleichen geblieben sind, wird deshalb nicht nur nicht gestellt, sondern auch, wegen der Verwechslung von sozialen Normen mit ethischen Prinzipien, nicht einmal theoretisch vorbereitet. Elwin war hier, wie seine Folklore-Interpretationen zeigen, bereits einen Schritt weiter. Der linguistischen Aufarbeitung von Folklore-Texten ist der Beitrag von N. Zide und R. D. Munda über „Descriptive dialogue songs in Mundari“ gewidmet. Den Schluß des Buches bilden zwei Beiträge zur prähistorischen Archäologie von D. Sen (Pebble chopper/chopping tools and flakes in India and Pakistan) und V. N. Misra (Early village communities of the Banas Basin, Rajasthan). Alles in allem ein weitgespannter Themenkreis mit Beiträgen sehr unterschiedlichen Niveaus; in ihrer Qualität hervorragend die Arbeiten von Ganguly und Pradhan.

Lorenz G. Löffler

Nakane, Chie: *Garo and Khasi. A Comparative Study in Matrilineal Systems*. Cahiers de l'homme. Ethnologie — Géographie — Linguistique. Nouvelle série V. Mouton & Co., Paris, The Hague 1967. 187 S., 8 Fotogr. a. Taf., 11 Tab., 13 Diagr., 9 Karten. Preis: F 39.—.

Diese schon seit langem fällige Detailstudie der beiden nordostindischen Mutterrechts-Völker ist wohl von allen an Südasien interessierten Völkerkundlern freudig begrüßt worden. Jedenfalls war das so im Falle des Schreibers dieser Buchbesprechung gewesen, der wohl fühlte, daß sein eigener Kulturvergleich der beiden Gruppen (Ehrenfels 1955: 306—321) mit Einbeziehung der Lyngngam als dritter, zu kurz und überdies auf noch nicht ganz abgeschlossenen fünf Feldforschungen errichtet worden war.